QK. 246
IV, 326
Zb 5280

Ueber

Aufklärung und neue Reformation.

Dem

Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Johann Christian Hand,

Hochverdienten Pastor Primarius an der Stadtkirche zu Freyburg, und Churfl. Sächßl. Superintendenten der Freyburgischen Diöces,

bey

Deroselben Amtsantritt

im Namen der sämmtlichen Priesterschaft dieser Diöces aus Ehrerbietung, Hochachtung und Liebe

gewidmet

von

M. Georg Adam Horrer,

Pfarrer zu Teuchfeld und Schleberoda und des Hochfürstl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlang Mitglied.

Weißenfels,

gedruckt bey Caspar Simon Ifens sel. Erben. 1784.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts-
und Landesbibliothek
DDR 401 Halle/Saale 1
August-Bebel-Straße 16 u. 50

Hochehrwürdiger,

Hochachtbarer, Hochgelahrter Herr,

Hochzuverehrender Herr Superintendent!

Merkwürdig muß Ew. Hochehrwürden der Tag seyn, an welchem Sie ein Amt antreten, das an sich so würdig, in allem Betracht so wichtig und so reich an Folgen ist, an Folgen, die sich bis jenseits des Grabs in die Ewigkeit hinüber erstrecken; und für uns, — ich rede im Namen einer ehrwürdigen Priesterschaft Deroselben Diöces, die mir gütigst die Ehre aufgetragen hat, es zu sagen, — für uns ist dieser Tag nicht weniger merkwürdig. — Er schenkt uns an Deroselben Person ein solches Oberhaupt wieder, welches wir alle so sehnlich wünschten und uns von Gott erflehten; er setzt uns mit Denenselben in die genauste Verbindung; er erinnert uns an unsere Pflichten; er er-

 öfnet

öfnet uns die angenehmsten Aussichten in die Zukunft. — Lauten Dank schlägt darum unser Herz Gott, der unsere Gebete erhört, und so sichtbar väterlich für das Wohl seiner Kirche gesorgt hat. — Mit innigsten Dank verehren wir die weise Fügung unserer gnädigsten Obern, die unsere Wünsche so vollkommen erfüllt haben. Und o mit welcher wahren Freude, mit welchen Empfindungen einer ungeheuchelten Liebe, — gewis meine theuresten Herren Amtsbrüder fühlen das, was ich jetzt fühle, und stimmen mir bey, — versichern wir Ew. Hochehrwürden als unserm vorgesetzten Herrn Superintendenten, die Ehrfurcht und Hochachtung, die wir Ihnen schuldig sind, da wir dies mit völliger Ueberzeugung unserer Herzen thun können! Denn Ihre menschenfreundliche, und was noch mehr ist, Ihre christliche Gesinnungen, Ihr Eifer für die wahre Religion Jesu und seines Evangeliums, Ihre reine Orthodoxie, davon ich Zeuge bin, macht Dieselben auch ohne Rücksicht auf den wichtigen

tigen Posten der Ihnen anvertraut ist, schon höchst verehrungswürdig.

Wie sehr haben wir darum Ursache uns selbst Glück zu wünschen, daß uns Gott mit Ew. Hochehrwürden in so genaue Verbindung gesetzt hat; wie viel Gutes werden auch wir, durch Ihr Ansehen, durch Ihren Beyfall und Rath unterstützt, und durch Ihre eigene Beyspiele ermuntert, bey unsern Gemeinden in Zukunft stiften können! — O lange — lange müsse uns Gott die Gnade schenken, unter Ihrer Anführung und Leitung zu stehen! —

Nehmen Sie Hochehrwürdiger Herr Superintendent, diese gegenwärtigen Bogen, die freylich nichts Neues oder etwas ganz Ausführliches, sondern blos die Gedanken enthalten, die mir bey Lesung unserer neuern Schriften beyfielen, und die mich öfters beruhigten und in meinem Glauben stärkten; andre meiner Herren Amtsbrüder, die mich an Kenntnissen, Einsichten und Erfahrungen

weit übertreffen, würden dies gewis des Gegenstandes würdiger behandelt haben, wenn sie nicht die Bescheidenheit abgehalten hätte; nehmen Sie diese Bogen als einen Beweis unserer Gesinnungen in der Religion und unserer an Deroselben Wohl und Glücke theilnehmenden Herzen hochgeneigt an. — Alle guten Wünsche, welche Ew. Hochehrwürden bey Deroselben jetzigen Amtsantritt erhalten, vermehren wir nicht nur, sondern wir verwandeln sie auch in eifrige Gebete für Dieselben und Dero vornehmen Familie und diese Gebete werden gewis von Gott erhört! —

Geschrieben zu Zeuchfeld, den 21. Oktober 1784.

Aufklärung unter den Menschen zu bewirken, Aberglauben, Vorurtheile und Irrthümer auszurotten, reinere, edlere Begriffe und Gesinnungen um sich her zu verbreiten; die Tugend in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit, und das Laster in seiner ganzen Abscheulichkeit darzustellen, die Folgen von beyden zu zeigen, und die Mittel zur Ausübung der Tugend und zur Vermeidung des Lasters anzugeben: ist gewis ein erhabenes, ehrwürdiges, ein für die Menschheit segenbringendes Unternehmen. Unsere Zeiten, die in vielen Betracht so merkwürdig sind, scheinen auch von diesem edeln Eifer ganz beseelt zu seyn. Man sucht Aufklärung durch die immer am schnellsten wirkenden Mittel, durch öffentliche Schriften bey allen Nazionen zu befördern. Welche angenehme Aussichten muß dies nicht für die Zukunft geben, und welcher an dem Wohl seiner Mitmenschen theilnehmende Mann sollte nicht darauf aufmerksam seyn; wer sich nicht darüber freuen und seinen Zeitgenossen Glück wünschen; und wer unter allen mehr als der Lehrer der Religion, dessen Amt gerade dahin führt, Aufklärung zu befördern? —

Zur

Zur Ehre unsers Jahrhunderts muß man bekennen, daß sich die menschlichen Kenntnisse sehr erweitert haben, daß über alle Theile der Wissenschaften und Künste unendlich viel Licht verbreitet ist. Wie ganz anders erscheint jetzt Philosophie, Physik und Mathematik = Naturerscheinungen, vor welchen sonst die Unwissenheit, verbunden mit Aberglaube, zitterte, betrachtet man nun als Schönheiten, als Meisterstücke des majestätischen Schöpfers mit wahrem Vergnügen. — Die Naturgeschichte, die schon zu solcher Vollkommenheit gebracht ist, würde allein unser Zeitalter bey der Nachwelt unvergeßlich machen, wenn wir auch weiter nichts aufweisen könnten. Und wie werden nicht die Sprachen getrieben, wie nicht kultivirt? — Man hat nun die Kunst gelernt, immer das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. — Der Sprachkenner ist nun kein leerer Kopf mehr, der nur eine Menge Wörter, Redensarten und Regeln faßt, nein er weis auch Sachen, und diese weis er gemeinnützig anzuwenden. Doch wir wollen keine Apologie unsers Jahrhunderts schreiben; unsere Absicht war blos zu sagen, daß wir in vielen Dingen weiter sehen, als unsere Väter.

Diese Aufklärung nun, die sich über alles erstreckt, welches menschlicher Verstand nur erreichen kann, hat besonders in unsern Tagen die Religion zum Gegenstand. Religion, die wichtigste Sache und Angelegenheit dieses Lebens, die uns lehrt, was wir glauben, thun und lassen, wie wir Gott verehren und selig werden sollen, erfordert gewiß unsere ganze Aufmerksamkeit und unser schärfstes Nachdenken. Sie aufzuklären, darzu gehört ohnstreitig die größte Gewissenhaftigkeit, Treue, Ehrfurcht vor Gott edler Eifer und Muth, darzu gehören auch große Kenntnisse.

Ist

Ist denn nun aber Aufklärung in der Religion, besonders in unsern protestantischen Ländern auch das wofür man sie ausgiebt? — Hat sie den großen, edlen Zweck die Menschen zu beglücken, und ist sie, so wie sie jezt betrieben wird, fähig dies zu bewirken? — Worauf gründet sie sich? Auf welchen Weg und durch welche Art sucht man sie zu befördern? — Diese Fragen, auf welche alles ankömmt, müssen und können uns nur die Schriften beantworten, die darzu geschrieben sind, Aufklärung zu bewirken. Allein da sind einige, die von Aufklärung reden und schreiben, ohne nur einmal über den Begrif derselben mit sich selbst einig zu seyn. Es ist Modeton, andere sprechen davon und so, wie es immer zu geschehen pflegt, spricht man nach. Wer jezt etwas schreibt ohne die Aufklärung zu gedenken, gehört unter die finstern Köpfe. — Andre die wirklich gute und reine Absichten haben können, scheinen in ihren Eifer viel zu weit zu gehen; sie entstellen dadurch, daß sie über alles Licht verbreiten wollen, manches, machen es dunkler und schwerer als es an sich ist. — Andre gehen dann aber offenbar darauf aus, den Menschen ihre Einfälle, Begriffe, Vorstellungsarten, ihren Glauben für Wahrheit zu verkaufen und aufzudringen; und hingegen das, was andre als Wahrheit erkennen und annehmen, geradezu für Vorurtheile und Irrthum zu erklären.

Wir sind weit entfernt über die Gewissen anderer zu urtheilen, oder diejenigen, die mit uns nicht gleich denken lieblos zu richten, zu verketzern oder zu verdammen, nein, wir predigen Liebe, und diese suchen wir auch in der That zu beweisen; jeder der steht oder fällt, steht oder fällt seinem eignen Herrn. Aber untersuchen, nach Wahrheit forschen, die Gedanken der Neuern

nach unserer Fassungskraft mit Gewissenhaftigkeit prüfen, dies ist unsere Pflicht, und dies um so mehr, da wir gewöhnlich den Vorwurf anhören müssen, als dienten wir nur ums liebe Brod, und als heuchelten *) wir nur um des Genusses willen. — Wir sind eben so entfernt alle unter eine Klasse zu setzen, da wir von vielen so herrliche Beweise haben, wie eifrig sie das Christenthum gegen die Feinde vertheidigen, und wie gut sie es im Ganzen mit der Sache Jesu regieren. Gewis, wir schätzen und lieben sie als unsere Brüder. Aber Wahrheit als Wahrheit ohne Rücksicht auf Person oder Stand suchen, und wenn wir sie finden ihr Beyfall geben, und wenn wir uns nicht überzeugen können, ihre Gedanken, wären sie auch in einem noch so reizenden Gewande dargestellt, verwerfen, nichts blindlings annehmen, dies erfordert Amt und Gewissen von uns, dies Gebot haben wir vom Apostel: Prüfet alles und das Gute behaltet. 1 Thess. 5, 21.

Die neuen Aufklärer versichern uns, daß sie blos aus Liebe gedrungen, also nicht aus Ruhmsucht, nicht in der Absicht nur etwas Neues zu sagen, den Zweck haben, die Menschen glücklicher zu machen, sie nennen daher ihre Lehre selbst gewöhnlich die Glückseligkeitslehre; sie sagen, daß sie nur die Vorurtheile und die falschen Begriffe wegschaffen wolten. Wir wollen ihnen völligen Glauben beymessen, daß sie es redlich meynen, aber ist denn ihre Lehre an sich geschickt, ohne daß wir jezt weitläuftig untersuchen,

*) Eine alte schon zu den Zeiten Isokrates gewöhnliche Beschuldigung! — Φασιν, schreibt er in seiner dritten konsulatorischen Rede, αυτους ουκ αρετης, αλλα πλεονεξιας ενεκα ποιεισθαι τους τοιαυτας διατριβας. —

suchen, ob sie der heiligen Schrift*) gemäß sey oder nicht, Glückseligkeit unter den Menschen zu verbreiten? — Der Begriff der Glückseligkeit ist sehr schwankend. Setzt man Glückseligkeit in Freysein von allem Schmerz, in Freude und Vergnügen, so kann eine solche Glückseligkeit wohl gedacht werden, aber sie existirt nirgend auf dieser Erdenwelt. Denn wie oft werden auch reine und geistige Freuden nicht unterbrochen, gestört und betrübt, ob sie gleich nie ganz geraubt werden können? — Das Beyspiel Jesu und seiner Apostel beweist dies. Setzt man aber Glückseligkeit in Zufriedenheit, Beruhigung, trostvolle Hofnung und angenehme Aussicht in die Ewigkeit, welches alles aus dem Bewußtseyn, daß Gott unser durch Christum versöhnter Vater ist, herfließt, dann ists sicher, daß der Christ in diesem Verstande glücklich ist. Allein man verwechselt oft in unsern Zeiten beides mit einander. — Und was nennen die Neuern Vorurtheile und falsche Begriffe gegen die sie zu streiten vorgeben? — dahin rechnen sie gewöhnlich, die Lehre von der Erbsünde, von der Strafgerechtigkeit Gottes, von den Gnadenwirkungen und der Bekehrung, den Glauben an Jesum, so wie wir ihn in unseren Lehrbegrif haben, die Lehre vom Satan und dessen Wirkungen, gewisse Vorstellungsarten und Begriffe die mit den ihrigen nicht harmoniren. Und nun ist die Summe ihrer Lehre, von der sie sich so große Vortheile versprechen, ohngefähr diese: Verehre einen Gott, einen Allvater, sey weis, gut und lebe tugendhaft, denn du hast genug Kräfte zum Guten, du brauchst nur unterrichtet und belehrt zu werden; bilde dich nach den vollkom-

 menſten

*) Schön that dies Herr M. Joh. Traugott Mangelsdorf, Pfarrer zu Löbnitz, in einer kleinen Schrift: Etwas zur Beruhigung gegen die fälschlich sogenannte Glückseligkeitslehre, Leipzig 1782.

menſten Lehrer, den Muſter der höchſten Weisheit und Tugend, nach Jeſu, und ſey verſichert, wenn du nach ſeinen Vorſchriften gut moraliſch lebſt, ſo wirſt du die größten Vortheile erhalten, du wirſt glücklich werden, dich ſelbſt glücklich machen, ja du wirſt dich durch deine Tugenden zur höchſten Stufe der Herrlichkeit nach dieſen Leben empor ſchwingen; du wirſt dorten dafür ewig belohnt werden. — Analyſiren wir die Ideen, ſo finden wir, ihr ganzes Syſtem gründet ſich auf Eigennutz, Lohnſucht, und auf *) Folgen, die doch nicht immer nothwendig ſind, die oft wider Erwarten ganz anders ausfallen. — Nur darum tugendhaft zu ſeyn, um Vortheile zu erhalten, iſt dies nicht Eigennutz? Und iſt dies wohl ein edler Bewegungsgrund? — Wie, wenn man von der Tugend Schaden hat? — Wenn man bey aller Redlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Treue oft Verachtung, Spott und Verfolgung einerndtet? — Wenn man deswegen Armuth zu erdulden hat? — Wenn man ſich ſelbſt verläugnen ſoll? Wenn man durch feine Kunſtgriffe Vortheile erhält? — Es iſt gewis, daß der größte Theil der Menſchen mehr am Sinnlichen als am Geiſtigen hängt, daß er das Wahre vom Falſchen, das Weſentliche vom Zufälligen nicht genug unterſcheiden kann, ſollte darum wohl ein ſolches Lehrgebäude das die Tugend blos der Vortheile wegen empfiehlt, im Stande ſeyn die Menſchheit zu beglücken? **) —

Die

*) Das bemerkte ohnlängſt mein geliebter Bruder M. Joh. Sebaſtian Horrer, in einem Programm, Moraliſche Aphorismen über neue Modifikationen, Frankfurth 1784.

**) So war ehmals im Philanthropin zu Deſſau blos die Belohnung die Triebfeder aller Handlungen. Die Lehrer ſahen aber

den

Die Erfahrung, immer die beste Lehrerinn in solchen Dingen, die erst durch den Erfolg ihr Gewicht bekommen, mag hier den Ausspruch thun? — Und was sagt sie? — Ist nicht die Klage in unsern erleuchteten Zeiten allgemein, daß man bey aller Empfehlung der Menschenliebe, bey aller Anpreisung der Tugend, bey allen Predigen der Glückseligkeitslehre, doch wenig uneigennützige Menschenliebe, Redlichkeit und Treue findet, und daß die Sinnlichkeit und Weichlichkeit immer herrschender wird und weiter um sich greift? — Und wo findet sich verhältnismäßig noch die meiste Redlichkeit und Treue? — Sicher nur da, wo noch der einfältige alte Glaube herrscht. Dies könnten wir mit vielen Beyspielen belegen wenns nöthig wäre. Aber kann aus diesem System wohl etwas anders folgen? — Man redet von nichts als Glückseligkeit, diese sucht denn der davon träumende Mensch auf jedem Wege der ihm darzu bequem zu seyn scheint, ohne sich lang über die Mittel darzu zu berathschlagen, er liebt nur das, und strebt nur nach dem, was ihm Vortheil, Nutzen und Vergnügen gewährt, und je leichter er so seinen Zweck erreichen kann, desto glücklicher dünkt er sich, er bleibt seinem System getreu. — Dadurch wird denn zugleich auch der Sinnlichkeit der Weg geöffnet — weil man Leiden und Schmerz, als die fürchterlichsten Dinge, die uns im Genuß der Glückseligkeit stören, haßt und flieht, und nur nach Vergnügungen hascht, so wird der Mensch

den Nachtheil davon bald ein, und trafen in einigen Stücken hierinnen eine Aenderung. — So sagte mir einstens Herr Prof. Basedow mit edler Freymüthigkeit, dem ich meine Bedenklichkeit in diesem Punkt über sein Elementarwerk äusserte, daß er sich übereilt habe und nun anders denke.

ganz natürlich immer zärtlicher und weichlicher. Und dies ist um so viel schlimmer, je weniger es der Mensch bey der übertriebenen Vorstellung von seiner eigenen Vollkommenheit und bey der gänzlichen Läugnung der Erbsünde, glaubt. Der Patient, der seine Krankheit nicht fühlt, dem's wohl ist, ist am gefährlichsten.

Wir sind zwar keine Verächter der Moral wie man uns fälschlich beschuldiget, wir überhäufen die Seelen eben so wenig mit leeren fruchtlosen Spekulationen oder blos trockner Dogmatik. Nein, Glaube und Gottseligkeit, die durch Christum uns erworbene und ohne unser Verdienst aus freyer Gnade Gottes uns zugerechnete Gerechtigkeit, und der Eifer im guten Werken, müssen so wie in den Schriften der Apostel immer beysammen stehen. Durch das eine heben wir das andre nicht auf. Glaube ohne Tugend ist Heucheley — Christenthum ohne Gottseligkeit ist Entehrung, Schindung Gottes. — Aber in Absicht der Bewegungsgründe können wir mit ihnen auf keine Weise einig seyn. Da lehren wir Kraft der h. Schrift die unsere Führerin ist: Glaube an den Herrn Jesum, setze dein Vertrauen allein auf ihn, ergreife sein Verdienst, aber beweise auch aus dankbarer Liebe deinen Glauben durch die That; thue so viel Gutes als du kannst, und überlaß dich ganz in Zeit und Ewigkeit dem Allgütigen — Gott hat dir durch Christum so viel geschenkt, daß wenn du in deinen Tugenden auch die Höhe eines Engels erreichen würdest, du dich doch ihm nicht genug dafür dankbar beweisen könntest. Bist du so gläubig, so demüthig, so gottselig und fromm, fließen alle deine Tugenden so aus dankbarer Liebe gegen Gott, dann sey versichert, du wirst das Ende deines Glaubens, der Seelen Seligkeit davon

von tragen. Und nun bitten wir jeden, unpartheyisch zu überlegen: welcher Beweggrund zur Tugend stärker, edler, eines unsterblichen Geistes würdiger sey, derjenige, da man blos der Vortheile wegen tugendhaft ist, oder derjenige, da man die Tugend aus dankbarer Liebe mit Freuden ohne Nebenabsichten ausübt? —

Wir widersprechen uns nicht, wenn wir auf der andern Seite die Strafgerechtigkeit Gottes vertheidigen; wir stellen deswegen Gott nicht als rachgierig vor, der mit der Ruthe in der Hand seine Kinder nur immer schlägt, oder wie ein wilder Mensch tobt und zürnt. Solche Ausfälle geschehen denn nun freylich öfters auf uns. — Wir müssen sie erdulden, und erdulden solche auch gerne, wir schämen uns der wahren Orthodoxie so wenig, als sich Paulus des Evangeliums von Christo schämte, ob man gleich damit gewöhnlich den Begrif der Dummheit verbindet, wie wir aus Erfahrung wissen.

Unsere Lehre ist den klaren Aussprüchen der heil. Schrift gemäß. Denn Jesus sagt dorten Joh. 14, 23. Wer mich liebet der wird mein Wort halten. — Er giebt also die Liebe zu ihm als den Bewegungsgrund aller guten Handlungen und Tugenden an. Allein er spricht auch: Luc. 13, 3. 5. So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Hier sucht er hingegen die Juden seiner Zeit durch Vorstellung der künftigen Strafe vom Bösen zurück zu schrecken. Beydes erfordert die Verschiedenheit der Menschen. Der Arzt der alle seine Patienten, wenn sie auch im Ganzen einerley Krankheit haben, so geradezu nach seinem Rezeptbuche kuriren wollte, ohne auf ihre besondere

Lage,

Lage, Leibesbeschaffenheit und Nebenumstände Rücksicht zu nehmen, würde sicher ein treuer Gehülfe des Todes seyn. So verschieden die Gemüthsarten der Menschen sind, so verschieden müssen auch die Gründe seyn, die sie vom Bösen zurückhalten und zum Guten ermuntern. Bey dem Gefühlvollen, Zärtlichen und Weichherzigen wird gewis die Vorstellung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen ihn alles ausrichten, und dies, wir bekennen es, ist allerdings der edlere Bewegungsgrund; aber nicht bey jedem kann der Endzweck dadurch erreicht werden. Man rede dem, der eine härtere Gemüthsart hat, noch so viel von Liebe vor, er wird ungerührt bleiben, aber man stelle ihm das Mißfallen Gottes am Bösen, seinen Eifer wider die Sünde, und die künftige Strafe lebhaft und stark vor, und sein Herz wird wenigstens erschüttert, oft auch dadurch zum Nachdenken gebracht und aufs Gute gelenkt. Wenn sich aber denn nun so der Mensch durch Vorstellung der künftigen Strafe bewegen läßt, daß er erstlich von der Sünde absteht, und besser wird, kann alsdenn nicht die Liebe an die Stelle der Furcht treten? Kann er nicht das, was er anfangs nur aus Furcht und also gezwungen that, nachmals in der That aus freyen Endschlus und kindlicher Liebe zu Gott thun? Und wird er dies nicht thun, je mehr er die trostvollen Lehren des Evangeliums selbst fühlt, und gleichsam die Güte und Freundlichkeit Gottes schmeckt? — Sollte es darum wohl gut seyn, die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes und den künftigen Strafen, wie die Neuern wollen, ganz von der Kanzel zu verbannen? — Würden da die leider! nur zu gewöhnlichen Vorurtheile nicht immer herrschender, zum Schaden der Menschheit herrschender werden, nämlich diese: man kann alle Sünden verbitten. — Gott ist sehr gütig, er wird's so

genau

genau nicht nehmen — wir sind nun einmal schwache Menschen? — Würde so der Mensch in diesem Vertrauen auf Gottes Güte nicht immer weiter gehen, und sich jede Mittel erlauben, wodurch er Vortheile erhalten könnte, möchte es auch zum Nachtheil seines Landesherrn und seines Nächsten geschehen? Würde er sich nicht desto ungescheuter den Lastern ergeben, weil sie ihm angenehm sind und Vergnügen gewähren? Wir glauben es ist ein großer Fehler, daß unsere neuen Aufklärer die Menschen alle nach einen und denselben Maßstab abmessen. Nein, man muß den Menschen erst als Menschen handeln sehen, man muß ihn ausstudiren, und dann kann man erst bestimmen, was in diesem oder jenem Fall zu thun sey; wie und durch welche Mittel er von der Sünde zurück gehalten und zum Guten könne gebracht werden. Das ist die Methode der heil. Schrift; sie richtet sich nach verschiedenen Menschen, aber so um sie alle zu einem Zweck zu bringen. Allein warum will man von der Gerechtigkeit Gottes nichts mehr sagen? — Sollte dies kein feiner Angrif seyn die Genugthuung Jesu immer mehr zu vermindern? — Ist Gott ganz Liebe und nicht auch in einem eben so hohen Grad gerecht, so kann er freylich die Sünde ohne Versöhnung vergeben. — Doch wir wollen Niemanden zu viel aufbürden!

Tugend und Gottseligkeit verschaft uns in diesem Leben viele herrliche Vorzüge, beruhiget uns in Leiden und Trübsalen, und erhöhet und verschönert unsere irdischen Freuden, allein kann sie uns auch auf dem Sterbebette beruhigen und Zufriedenheit gewähren? Freylich hat der Mensch Eigenliebe genug, und wir wissen aus Erfahrung, wie zuversichtlich der Mensch auf seine

guten Eigenschaften und Werke, selbst in der wichtigsten Entscheidung seines ewigen Schicksahls ist. Aber kann uns denn das Bewußtseyn unserer Tugenden, die im strengsten Verstande genommen, doch unendlich unvollkommen sind, auch in den Augenblicken des Todes wirklich Beruhigung geben? Mir, ich gestehe es frey, mir nicht! — Ich stelle mir die Summe guter Thaten und Tugenden die ich hätte verrichten sollen, das unterlassene Gute, die unbenutzten Gelegenheiten, die mir nun auf ewig verschwunden sind, meine wirklichen Vergehungen viel zu groß und wichtig vor, als daß ich nur damit zufrieden seyn könnte, hier oder da einiges Gute gethan, eine oder die andre schöne That vollbracht zu haben. Allein, wenn man nun seine vorigen Fehler verbessert, kann man nicht dadurch alles wieder gut machen? Das behaupten die Neuern; worauf geht denn aber die Besserung? Nur auf die Gegenwart und die Zukunft, das Vergangene bleibt. Wird eine Schuld dadurch getilgt, wenn man keine neue mehr macht? — Eine böse That, so spricht der große Denker Herr von Haller,*) ist nach tausend Jahren eben so böse als heute. — O wüßte ich nichts von einem Erlöser,**) der meine Schuld getilgt, und für mich genug gethan hätte, so müßte ich wenigstens trostlos verzweifeln. Allein Gott, so sagen die Neuern, verlangt von uns nicht mehr als wir leisten

*) In seinen Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung.

**) Der sel. Baumgarten sprach in den letzten Augenblicken seines Lebens: Hier hilft nicht der Philosoph, nicht der Theolog, der Glaube allein. Mein alter Glaube auf den ich sterbe ist ein Beweis aller Beweise.

sten können. Wo aber, frage ich, steht dies geschrieben? — Und wer kann da bestimmen, wie viel wir leisten und thun können, und wie viel wir nicht geleistet und gethan haben? — Und hat denn unsere Gerechtigkeit eine Gewalt auf die Begierden, kann sie also den großen Zweck des Gesetzgebers erreichen? — Und wenn wir auch alles gethan hätten, so hätten wir doch nur unsere Pflicht erfüllt; die vollbrachte Pflicht aber hat nie Belohnung zu erwarten. Wie deutlich spricht Paulus Phil. 3, 9. davon! — Und im 12. Vers sagt er: nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, ich jage aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte. — Aber die Apostel waren freylich nur Kinder am Verstande, unsere Neuern sind Männer — so können die Neuern sprechen.

Daß die Lehre vom Satan und dessen Wirkungen zur Seligkeit nicht schlechterdings nothwendig sey, und daß derjenige, der sich in seinen Gewissen davon nicht überzeugen kann, deswegen nicht werde verdammt werden, geben wir gerne zu; allein daß sie der Glückseligkeit der Menschen nachtheilig und an sich schädlich sey, dies läugnen wir. Eine vernünftige Vorstellung davon, denn man muß denjenigen, der jetzt noch Wirkungen des Satans annimmt, ohne die Art derselben erklären zu wollen, nur nicht sogleich zum Träumer oder Geisterseher machen, ihm nicht die groben Begriffe vom zerreissen, zerfleischen, in die Luft hinführen, andichten — eine in unsern aufgeklärten Zeiten sehr gewöhnliche Schlusart? — eine vernünftige Vorstellung von dem Satan und seinen Wirkungen, da wir ihn als unsern Feind betrachten, der uns schaden kann, wird uns weiser, vorsichtiger, auf uns selbst und die Dinge die auf uns wirken, aufmerksamer machen. Je

mehr *) Feinde man so um und neben sich sieht, desto ernstlicher, stärker und muthvoller wird man kämpfen, wenn man sich überdies seines Siegs schon zum voraus versichern kann — und je weniger Feinde man hat oder zu haben glaubt, desto träger und feiger wird man werden. Der Soldat, der nie einen Feind sieht, wird sicher kein Held. Läßt sich daraus die in unsern Tagen sichtbar zunehmende Weichlichkeit nicht auch zum Theil erklären? — Die Unmöglichkeit aber daß geistige Wesen auf uns wirken können, hat noch kein großer Philosoph mit evidenten Beweisen dargethan, und wird es auch nie können; denn wir sind und bleiben Kinder im Geisterreich; dies gehet aus unserer Sphäre hinaus, und wo uns die heil. Schrift darinnen nicht Unterricht giebt, da können wir wenns hoch kömmt, blos muthmaßen.

Nach der Lehre der Neuern, oder vielmehr nach ihren Vorgeben, soll der Glaube, in so ferne er im Vertrauen auf das Verdienst Christi besteht, der Ausübung der Tugend Hindernisse setzen, und eben darum wollen sie davon nichts mehr wissen. Ihre Absicht scheint also redlich zu seyn, allein woraus will und kann man dies beweisen? — Aus ganz einzelnen Beyspielen wohl nicht, sonst könnten wir auch das Gegentheil von manchen Tugendlehrer darthun. — Daß aber der wahre, freylich nicht der blinde, **) Glau-

*) Etwas genauer und weitläuftiger zeigte ich dies in einer kleinen Dissertation: Daemonologia scripturae sacrae, Lipsiae 1781. wo ich auch einige Einwürfe dagegen entkräftete.

**) Vortreflich, deutlich und gründlich ist diese ganze Materie abgehandelt,

Glaube der Tugend und unserer geistigen Vollkommenheit nicht nachtheilig sey, davon seyd ihr, ihr guten Apostel wohl die stärksten Beweise, stärker als alle Deklamation dargegen! — Ihr habt um Christi willen Alles verlassen, seyd verläumdet, geschmähet, verfolgt, gemartert worden, und ihr segnetet eure Feinde, betetet für sie, thatet ihnen Gutes, wenn es in eurem Vermögen war. — Und dies alles geschah aus dem Glauben — aus Liebe zu Gott. — O wie manche beschämt ihr! — Man widerspreche einem Neuern auch mit der größten Sanftmuth, Mäßigung und Liebe, so ist das Wenigste das man zum Lohn erhält, der Name eines Dummkopfes. —

Sollte also wohl eine solche Aufklärung, die nicht ganz reine und edle Bewegungsgründe zur Ausübung der Tugend angiebt, eine Aufklärung, wobey es sich nur zu deutlich offenbart, daß Leichtsinn, Unredlichkeit und übermäßiger Hang zum Sinnlichen immer mehr überhand nimmt; die in den wichtigsten Augenblicken dieses Lebens, in der Stunde des Todes nicht hinlänglichen Trost und Beruhigung geben kann; die noch überdies dem Sinn der heil. Schrift zuwider ist; sollte eine solche Aufklärung wohl im Stande seyn, Glückseligkeit unter den Menschen zu bewirken? — Wäre unsere jetzige Aufklärung das, was sie nach dem Vorgeben der Neuern seyn soll, so müßten allerdings schon Proben davon da seyn, denn sie ist kein Werk

delt, in einem nicht genug zu empfehlenden Buche: Versuch über den eigentlichen neutestamentischen Begriff des Glaubens, Tübingen 1779. wovon der Verfasser der würdige Herr Superintendent Cleß seyn soll. Aber es ist orthodox, und darum wirds wenig gelesen.

eines Jahrs, sondern schon einiger Jahre. Freylich wirkt das Gute immer langsamer als das Böse, aber wo das Gute einmal Wurzel gefaßt hat, da wächst's auch schnell und kömmt bald zur Reife. Man gedenke hier an die Ausbreitung des Christenthums in dem ersten Jahrhundert. Wie bald wider aller Menschen Erwarten und Vermuthen wurde nicht das Christenthum von Juden und Heiden angenommen? Wie zahlreich wurden nicht die Gemeinden? — Wie schnell wurde nicht Irrthum, Aberglaube und Vorurtheil dadurch ausgerottet? — Sollten die Menschen jezt unbiegsamer seyn? — Solle das Gute, wenn es in der That gut ist, jezt nicht eben so viel, wenigstens bey Vernünftigen und Nachdenkenden vermögen? — Unsere jetzigen Vorurtheile, wie es die Neuern zu nennen belieben, können gewiß nicht so tief in dem Herzen eingewurzelt seyn, als die Vorurtheile, welche damals Heiden und Juden hatten, und doch überwand und besiegte die christliche Religion alle. —

Aufklärung in der Religion kann keinen andern Grund als die heilige Schrift haben. Ist diese wahr, ist sie Gottes Wort, unter der genausten Aufsicht und Mitwirkung Gottes geschrieben worden, enthält sie göttliche Offenbarungen und Aussprüche; so muß sie da allein entscheiden können. Hier gilt kein Machtwort, kein selbst erdachtes System! Nein, was die heil. Schrift mit klaren und deutlichen Worten sagt, oft wiederholt, und immer das Nämliche sagt, das muß wahr seyn; und das, was sie verwirft, oder was ihr geradezu widerspricht, das muß falsch seyn. Zwar in Schriften, die nicht nur über unser Zeitalter weit hinaus, bis in das grauste Alterthum reichen, sondern die auch von Personen verfaßt sind, deren Lage, Sitten und Gebräuche

bräuche von den unsrigen ganz verschieden sind, muß allerdings vieles aufzuklären seyn. Und hier miskennen wir auch die Verdienste der neuen Schriftforscher nicht. Wir haben hierinnen große Vorschritte gethan, und gewis jeder Redliche und Freund der Wahrheit wird sich freuen, wenn er siehet, wie viel Licht da verbreitet ist, wo es ehemals ganz dunkel war. Wie mancher scheinbare Widerspruch ist glücklich gehoben; wie manche unauflöslich scheinende Schwierigkeit ist verschwunden; wie manche Beweisstelle des Glaubens zum Besten der Wahrheit näher bestimmt! Und wie ist nicht der Ursprung und das Ansehen der heil. Schrift untersucht, geprüft und zur Gewisheit gebracht worden? — Selbst Feinde mußten wider ihren Willen Werkzeuge werden, wodurch die gute Sache der Religion gewann.

Allein auch hier scheint man in unsern Tagen viel zu weit zu gehen. Man verwirft jezt alle Weissagungen des alten Testaments von Christo, oder sucht sie doch immer mehr herunter zu setzen und zu vermindern, höchstens will man sie etwan noch blos als für die Juden brauchbar gelten lassen, und diejenigen, die diesen Meynungen nicht beypflichten, erhalten den verächtlichen Namen Seher — daß unsere Vorfahren manche Stelle von Christo erklärt haben, die eigentlich nicht davon handelte, und da manche Weissagung fanden, wo wir sie nicht finden, ist ohnstreitig gewis: allein thaten sie hierinnen zu viel, so thun unsere Neuern sicher zu wenig, und nun von welchen läßt sich am meisten Schaden befürchten oder Vortheil erwarten? — Gewinnt, wenn man gar keine Weissagung von Christo im A. T. mehr gelten lassen will, dadurch die gute Sache der Religion? —

Wird

Wird dadurch mehr Tugend und Gottseligkeit unter den Menschen verbreitet? — Auf unser moralisches Betragen haben die Weissagungen freylich wenig Einfluß; um als ein Christ zu leben, darzu brauche ich keine Weissagung, obgleich auch dies von einer gewissen Seite betrachtet, nicht ganz fruchtlos ist. Allein wenn sich Jesus so oft auf die Schriften des alten Testaments beruft, wenn er ausdrücklich sagt, daß sie die untrüglichsten Beweise von seiner göttlichen Sendung und Würde enthielten, wenn er versichert, daß darinnen der Plan Gottes von der Seligkeit der Menschen aufgezeichnet wäre, wie z. B. Luc. 24, 26, 27. 43. wie könnte er da Wahrheit reden, wenn die Schriften des alten Testaments das nicht sagten? Er gäbe hier eine Sache für etwas aus, das sie doch nicht wäre, und ist dies Wahrheit? — Allein man sagt, er richtete sich da nach den Meynungen der Juden. Die Juden hatten allerdings viele Weissagungen von ihrem Messias, die sie nach ihrem Sinn erklärten, aber alle verstunden sie doch nicht. Wenn darum Jesus Matth. 22, 42. und folgenden Versen, aus dem 110. Ps. gegen die Juden seine erhabene Würde und Gottheit beweißt, wenn er ihnen daraus so deutlich zeigt, daß da David, der als König keinen höhern auf Erden über sich erkennen konnte, den Meßias gleichwohl seinen Herrn nennt, er deswegen sein blos leiblicher Sohn nicht seyn könne, sondern einen höhern Ursprung haben müsse, war das auch nach der Meynung der Juden geredet? — Eben dies läugneten sie ja! darum sprachen sie das Verdammungsurtheil über ihn Joh. 19, 7. — So auch, wenn die Apostel in ihren Schriften eine Stelle des alten Testaments als Beweis anführen, und sie sagte das nicht, was sie sagen sollte, wären sie wohl redliche, gewissen-

hafte

hafte *) Männer? — Und warum sollten die Weissagungen des alten Testaments von Christo blos für die Juden brauchbar seyn? — Muß es nicht unsern Glauben erhöhen und stärken, da wir noch diese Schriften haben und mit eignen Augen sehen können? Erscheint uns Gott und das ganze Werk der Erlösung nicht in einem weit erhabenern und herrlicherm Lichte; müssen wir die Weisheit, Gnade, Liebe, Barmherzigkeit und Herablassung Gottes gegen uns Sterbliche nicht um so mehr bewundern, und in tiefster Demuth anbeten, je mehr wir aus den Schriften der Propheten sehen, wie viele Umstände da zusammen kommen, wie viele Ursachen mitwirken mußten, daß an sich zufällige Begebenheiten, die von der Willkühr der Menschen abhiengen, doch so und nicht anders nach dem Rath Gottes erfolgen konnten? — Wie der Allerhöchste alles vorher sah, was geschehen würde, daß einstens eine solche Gattung von Menschen leben würde, die unter diesen Umständen so und nicht anders nach ihren verkehrten Begriffen und Vorurtheilen handeln würden? — Und dies alles lies Gott Jahrhunderte, ja Jahrtausende vorher verkündigen und niederschreiben. — O gewis das muß ein großer, gnädiger Gott seyn, der zuvor verkündiget, was kommen soll! — Jes. 42, 9.

Verwirft man aber alle Weissagungen von Christo im alten Testament, so wirds freylich leichter, ihn zu einen bloßen Menschen

*) Herr D. Dathe, der ohnstreitig den Ruhm eines unpartheyischen Schriftforschers hat, macht in seiner lateinischen Uebersetzung des großen Propheten Jes. 7, 14. die schöne Anmerkung: Quae a Scriptoribus S. citantur argumentandi causa, ea etiam de eo, in cuius probationem afferuntur, agunt.

schen und Lehrer der Tugend und Weisheit herab zu würdigen. Denn in den Schriften der Propheten wird er oft und beynah öfters als in den Schriften des neuen Testaments, *) Gott im höchsten Verstande genennt; dies alles aber muß alsdann wegfallen, und das was Jesus zur Behauptung und zum Beweis seiner Gottheit angab, wird für uneigentlich und lokal gesprochen erklärt, was sollte nun noch übrig bleiben, woraus wir die Gottheit Christi beweisen können? Seine Wunder? Diese werden jetzt auch schon unzuverläßige Zeugen. Freylich haben Gesandte Gottes vor und nach Jesu Wunder gethan, allein zwischen ihren Wundern und den Wundern Jesu ist noch ein unendlicher Unterschied. Jene verrichteten solche im Namen Gottes und — unsers

*) Um unter vielen Stellen nur eine anzuführen, berufen wir uns auf 2 B. Mose 23, 21. die selbsten ein Dathe dafür erkennt. Insignis, sagt er in der Note, hic locus est, ex quo plane apparet, legatum sive angelum Dei, quem ut ducem populi Deus promittit, angelum esse increatum, non creatum. — Nam verba: non ignoscet peccatis tuis, angelo creato aut homini non conveniunt, deinde quae sequuntur: nomen meum in eo est, non possunt explicari: aget nomine meo s. ex potestate a me accepta. — — Idem est qui Mosi apparuit Cap. 3, 2. et ibi quoque ita agit et loquitur ut ipse Deus.

Herr Generalsuperintendent Herder in seinem Buche vom Zwist der hebräischen Poesie, 2. Theil, betrachtet auch diese Stelle ganz anders: Ihm ist Jehovah und der Engel Jehovah eine Person. — So bald, sage er, Jehovah im Symbol irgend einer NaturSache erscheint: so ist diese sein Engel. — Es soll nur die speciellste Vorsehung und Aufsicht Gottes über Israel anzeigen. Aber wie kann man so 1 Kor. 10, 4. 9. erklären? —

unsers Herrn Jesu, vermöge der ihnen von Gott verliehenen Macht; Jesus that solche aus eigner Macht. Elisa erweckte den Sohn der Sunamithin durchs Gebet, 2 Könige 4, 33. Jesus sprach dorten: Jüngling ich sage dir, stehe auf! — Luc. 7, 14.

Sollte wohl der Religion damit ein Dienst geschehen, wenn man die Beweisstellen für die Gottheit Christi auch im neuen Testament ohne Noth verringert? — Man spricht zwar, wenn wir nur eine einzige ausser allen Streit gesetzte Stelle haben, so ist solche hinlänglich uns von seiner Gottheit zu überzeugen. Allein hier finde ich große Bedenklichkeiten. Würden alle übrigen Stellen die von der Gottheit Christi handeln, so nach und nach wegexegisirt, und bliebe in der That nur eine einzige, dann würde es nicht schwer seyn, so eine Stelle, wäre sie auch noch so deutlich durch diesen oder jenen Kunstgriff zu verstellen, und ihr ihr Gewicht zu benehmen; wie bald würde man sagen: das ist uneigentlich gesprochen, oder man gäbe sie wohl gar für unterschoben und unächt aus. Hätten wir nur eine Stelle die uns die Gottheit Christi lehrte, dann wäre es damit geschehen. Die Logik mag hier reden! — So verwarf auch letzthin Herr Prokanzler Cramer, *) der sonst so große und gewissenhafte Schriftforscher, die Stelle **) Col. 2, 9. und übersetzt sie also: „um seinetwillen

 wohnet

*) Nebenarbeiten zur theologischen Litteratur und Religion 1ster Th.

**) Die Absicht Pauli in diesem Brief ist in den ersten Kapiteln die Gottheit Christi gegen einige Feinde zu vertheidigen. Er zeigt darum K. 1, 15. 16. daß Christus, durch den Gott alles erschaffen hat, alles regiere und alles wirke. — Im 2 Kap. 2. spricht er von dem geheimnisvollen Verhältnis zwischen Gott und Christo, und im 3. Vers schreibt er

wohnet Gott in allen denen die zur Gemeinde Gottes oder zu seinen Verehrern gehören, als in seinem Leibe." — Wie viel muß hier nicht angenommen, wie viel nicht ergänzt und hinzugedacht werden, um dies einigermaßen heraus zu bringen? Wäre der Sinn der heil. Schrift so verdeckt, so mühsam und künstlich zu erforschen, dann müßte der Ungelehrte wohl ewig im Finstern tappen, und selbst der Gelehrte würde sehr langsam, und vielleicht auch gar nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Ueberhaupt aber wird die Erklärung der h. Schrift in unsern Tagen immer willkührlicher. Es sind Grundregeln, die bey aller gesunden Auslegungskunst gelten müssen, daß der Verfasser, wenn er anders ein vernünftiger Mensch ist, so schreibt, daß man ihn verstehen kann; daß wenn er etwas für Geschichte ausgiebt, und ein ehrlicher Mann ist, man es auch dafür annehmen müsse; daß die leichteste, ungezwungene und natürliche Erklärung, die vorzüglichste sey. — Aber wie kann man diese Regeln anwen-

er Christo die allerhöchste Weisheit zu. Nun im 9 Vers faßt er gleichsam alles zusammen und sagt: in Christo wohnen in der That alle göttliche Vollkommenheiten Daß πληρωμα, das hebräische מלא, den Inbegriff Umfang irgend einer Sache bezeichnen, ist unleugbar. Selbst Herr D. Döderlein giebt dies zu, in seiner theologischen Bibliothek 2. B. 9. St. aber was für ein Inbegriff dieser sey, wird durch das Prädicat: της θεοτητος bestimmt. Was ist aber der Inbegriff der Gottheit anders als alle Vollkommenheiten des höchsten Wesens? — Dies wird auch noch durch den 10 Vers bestätiget. — Er ist das Haupt der erhabensten und mächtigsten Geschöpfe, der Engel und Geister. Dies aber ist nur Gott. S. Herrn D. Seilers neues Testament bey dieser Stelle.

anwenden, wenn man unsere jetzigen Schriftsteller ließt? — Es wundert uns daher in der That, daß Herr D. Döderlein*) in Jena, die Geschichte der Versuchung Christi auf eine solche ganz uneigentliche **) Art behandeln konnte. — Von diesem Manne hätten wir es wohl am wenigsten erwartet. — Er erklärt nämlich dies, was die Evangelisten erzählen nicht für Geschichte, sondern glaubt: es waren innere Regungen zu verschiedenen Arten von Sünden, die Jesus in sich selbst spürte. — Jesus fühlte nach der Meynung des Herrn D. nach seiner Taufe Hunger und Mangel, dies erregte in ihm den Gedanken, seine Wunderkraft anzuwenden und Brod aus Steinen zu machen. Allein der Gedanke an die Wahrheit, daß Gott wenn er den Menschen erhalten wolle, es auch ohne Brod thun könne, verdrang den vorigen Gedanken.

*) In seiner theologischen Bibliothek, 2. B. 9 St.

**) Schon Balthasar Becker in der bezauberten Welt wich von dem historischen Sinn ab, und verwandelte die ganze Geschichte in eine Extase.

Und unter den Neuern hat Herr D. Leß in den Zusätzen zu seinen erklärten Sonntagsevangelien, ebenfalls die Versuchung Christi von innerlichen Regungen verstanden, doch so, daß er solche dem Satan, als der ersten Ursache zuschreibt, daß aber that Herr D. Döderlein nicht. Nein er sagt vielmehr, der Teufel werde nur darum genennt, weil ihm alles zugeschrieben wird, was der Bestimmung und Absicht Jesu zuwider war, und dies geschahe deswegen, weil die Lehre der Apostel in Jesu die αμαρτιαν nicht findet, die bey den übrigen Menschen als die Quelle der Regungen zur Sünde beschrieben wird. — Wir wollen hieraus keine Folgen ziehen, um Niemanden zu viel zu thun. — Allein gewagt ist dies wohl unstreitig, und vieles ließe sich daraus folgern.

Eben so wäre Jesus einmal, da er auf einem Flügelgebäude des Tempels war, in die Versuchung gerathen, sich hinab zu stürzen, um vor dem Volk ein Aufsehen zu machen, allein er setzte dieser Regung einen andern Befehl Gottes entgegen. — Und so wird auch das Uebrige *) erklärt. — Sollte eine solche Art von Auslegung der heil. Schrift wohl Aufklärung seyn? — Wird dadurch nicht alles ungewiß? — Wenn einmal die historische Gewisheit wegfällt, wenn man Geschichten in Allegorien verwandelt, denn ist es allerdings gewiß, daß man aus der heil. Schrift machen kann, was man will; dann giebt man den Feinden offenbar die Waffen in die Hand. Denn was würde man alsdann dem antworten können, der behauptet: das Leiden und Sterben Jesu und seine dadurch bewirkte Erlösung sind nur Vorstellungen **) gewesen? — Dies alles ist nur nach jüdischer Meynung gere-

*) Der sel. Herr D. Zachariä dem man doch wohl das Selbstdenken nicht absprechen kann, urtheilt in seiner biblischen Theologie 3 Th. p. 113. von der Versuchung Christi also: „Innere Anfechtungen, welche nichts anders seyn könnten, als Regungen unerlaubter Begierden, werden nicht behauptet, und sind bey ihm nicht wahrscheinlich, da er als ein Muster der unsträflichen Gesinnungen hierdurch dargestellt werden sollte. Von den letzten Versuchungen aber den Teufel gänzlich auszuschliessen, dessen Wirklichkeit und Wirkung auf der Erde aus der heil. Schrift so unläugbar ist, heisst unter einer Menge von eigentlichen historischen Erzählungen eine ausführliche Allegorie einschieben, dergleichen in der heil. Schrift nicht erweislich ist.“ —
Gründlich hat diese Geschichte der Versuchung Christi, Herr D. Mosche in seinen erklärten Sonn- und Festtags-Evangelien im 2ten Theile am Sonntage Invokavit abgehandelt.

**) Man erinnere sich an die Doceten im zweiten Jahrhundert.

geredet? — Zwar Herr D. Döderlein sagt, es wäre wirkliche Versuchung gewesen, allein er erklärt sie doch so, daß sie der Allegorie sehr nahe kömmt. Hätten die Evangelisten das, was nur in der Seele Jesu vorgieng, Gedanken und Regungen, als wirkliche Geschichte die sich äusserlich zutrug dargestellt, so müßten sie entweder sehr arm an Sprache, oder sehr unwissend gewesen seyn, oder sie müßten sich große Vortheile davon haben versprechen können. Alles dies läßt sich von ihnen sicher nicht beweisen, darum können wir uns auch auf keine Weise überzeugen, daß sie darunter etwas anders verstanden haben, als was sie mit deutlichen Worten ausdrücken. Und wer würde auf diese Art noch die Bibel lesen und verstehen können? — Müßte so Jemanden, wenn er eine noch so deutliche Stelle ließt, nicht der Gedanke einfallen: wer weis ob das so ist? — Vielleicht ist da ein ganz anderer, verborgner und versteckter Sinn? — Und würde dies nicht Zweifel erwecken? —

Aber einige unserer Neuern gehen nun noch einen Schritt weiter. Sie begnügen sich nicht blos damit, nur auf eine solche Art aufzuklären, sondern sie ringen auch nach der Ehre, neue Reformatores zu heißen, und glauben zu einer jetzigen Reformation eben so berechtiget zu seyn als Luther. Aber wer sieht nicht sogleich den offenbaren Unterschied? — Zu Luthers Zeiten herrschte allerdings die größte Unwissenheit und der dickste Aberglaube, es war ein solcher Gottesdienst, den man auf keine Weise billigen konnte; die Vernunft mußte sich dagegen empören, und in der heil. Schrift stand nichts davon. — Luthers Grund, worauf er seine Reformation baute, war blos die heil. Schrift, und die erklärte er nach gesunden Menschenverstand, ohne künstliche Wendung; er trug nicht sein System in die Bibel, sondern er schöpfte es daraus. Allein Luther, spricht man, war noch sehr zurück, ihm brach erst

die

die Dämmerung an, wir haben nun das volle Licht. Daß, wir in vielen Dingen weiter sehen können als Luther, da seitdem die Wissenschaften und Kenntnisse sehr erweitert worden sind, ist gewiß, aber der Grund muß doch der nämliche bleiben. — Einen andern Grund sagt Paulus 1 Kor. 3, 11. kann Niemand legen, ausser dem der geleget ist, welcher ist Jesus Christus. Wir können denn nun auf diesem Grund fortbauen, manches wohl auch verschönern und ausschmücken, aber wir dürfen ihn nicht wegnehmen. Wäre die Absicht der neuen Reformatoren nur die Liturgie in den nicht wesentlichen Theilen zu verbessern: so würde sich kein denkender und redlicher Christ darüber ängstigen. Denn da ist noch manches, welches ohne Schaden wegbleiben, manches, welches nach unsern Zeiten zweckmäßiger könnte eingerichtet werden, obgleich auch da große Behutsamkeit nöthig ist. Allein dies ist für sie noch zu gering. Sie wollen die Hauptlehren des Christenthums wegschaffen, und dann nach ihren Plan eine sogenannte reine Gottesverehrung, eine natürliche Religion einführen; die Bibel höchstens als gute moralische Schriften, so wie jedes andre zur Erbauung geschriebene Buch gelten lassen, — heißt das aber im Ganzen nicht das Christenthum verdrängen, und das Heidenthum wieder einführen? — Denn wer stehet uns dafür, daß nach unsern Zeiten nicht wieder einige aufstehen könnten, die da wo unsere Aufklärer lauter Licht erblicken, noch Finsternis sehen, von neuem aufklären und reformiren, und nach und nach so weit gehen würden, daß endlich nicht einmal die reine Erkenntniß und Verehrung Gottes übrig bliebe? — Die Kirchengeschichte beweißt dies. Woher kam es, daß endlich solche der Vernunft und der heil. Schrift widersprechende Lehren eingeführt wurden? Kam es nicht daher, weil man von dem Sinn

der

der Bibel abwich, sie nicht mehr las, und am Ende ganz der Vergessenheit übergab? — Da trug alsdann Politik und Interesse auch vieles bey, daß man immer weiter gieng, und so entstund eines aus dem andern.

Eine solche Reformation kann demnach gewiß weder für die Gegenwart noch für die Zukunft vortheilhaft seyn, sondern sie ist auch nicht zu billigen. Will man sich damit entschuldigen, daß dies nur darum geschehe, um den Ungläubigen weniger Anstoß zu geben und sie zu gewinnen, so beweißt uns hier Paulus das Gegentheil. Er spricht zwar, 1 Kor. 9, 22. Ich bin Jedermann allerley geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache, allein wir wissen auch mit welcher Einschränkung er dieses sagt. Und vergab er deswegen der Wahrheit etwas? Lies er das Judenthum mit dem Christenthum vermischen? — Erhob er, um den Juden zu gefallen, des Gesetzes Gerechtigkeit zum Nachtheil des Glaubens? — Eben so machte es Luther. Er lies manche unsündliche Gebräuche stehen, um der Schwachen zu schonen, aber sobald es auf Wahrheit ankam, wich er keinen Schritt zurück. Wir können und müssen alles thun, um die Ungläubigen zur Erkenntniß zu bringen, allein sollen wir deswegen unsern Glauben an Jesum aufgeben, weil sie nicht glauben? — Sollen wir deswegen unsere Lehre, die in der heil. Schrift gegründet ist, nach ihren Vorstellungen umformen? —

Die Art, mit welcher unsere jetzige Aufklärung und Reformation betrieben wird, ist denn nun auch nicht immer die liebreichste und empfehlendste. Nur zu deutlich athmet in den

Schriften der meisten Neuern der Christ des Stolzes, der Verachtung und auch des Spottes gegen die anders denkenden. Besonders hat der Lehrer der Religion das meiste davon zu erdulden; man sucht ihn immer mehr herab zu setzen und verächtlich zu machen; man spricht ihm wohl auch oft alles Selbstdenken ab. — Sollte dies aber wohl der Weg seyn, Aufklärung zu befördern? Spott ist für dem, der noch nicht ganz fühllos ist, allezeit unerträglich — Spott kann niemals gründliche Besserung bewirken; denn er überzeugt nicht, sondern er verursacht entweder Schüchternheit und Muthlosigkeit, oder Erbitterung. Wäre unsere heutige Aufklärung in der That fähig, Glückseligkeit unter den Menschen zu verbreiten, so würde doch nur liebreiche Belehrung und Zurechtweisung, sanfte Duldung und Schonung des Schwächern, dies bewirken können; nicht aber die so beliebte Deklamation über Dummheit und Barbarey.

Der Lehrer der Religion, besonders auf dem Lande, hat denn nun freylich nicht immer die Mittel, und das ist traurig genug für ihn, seine Kenntnisse so zu erweitern, wie er wünscht, er hat keine Bibliotheken die er benutzen kann; allein wenn er das was er besitzt, seine Bibel im Grundtext fleißig studirt, darüber nachdenkt, und blos darnach die Meynungen der Neuern prüft, verdient er deswegen Verachtung? — Möchten doch unsere Neuern hier mehr Menschenliebe beweisen, möchten sie darinnen unserm Heilande nachahmen! — Wie viele Beyspiele von Landpredigern, besonders in Sachsen, könnten wir nicht anführen, die gewiß unter die Denker gehören, die unermüdet fortstudiren, die in ihrem Wirkungskreis durch reine Lehren und Beyspiele gewiß mehr Gutes im Stillen verbreiten, als mancher, der auf seine

Kennt-

Kenntnisse stolz, sich selbst Beyfall zulächelt, und nur nach Ruhm vor den Menschen strebt, wenn uns nicht die Bescheidenheit und der Schein einiger Partheylichkeit zurück hielt. Denn Gottlob! so groß ist die Summe der schlechten Prediger nicht, wenigstens bey uns nicht, als man sie angiebt.

So traurig denn aber unser Loos allerdings in gewisser Rücksicht ist, so trösten wir uns doch mit einem Apostel: es ist mir ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, 1 Kor. 4, 3. Unser Muth und Eifer für die Lehre des Evangeliums von Jesu Christo, soll auch durch Spott nicht niedergedrückt werden! Getrost im Vertrauen auf Gott, wollen wir uns als treue Knechte Jesu dem hereinreissenden Strom, nicht zwar durch Lästerungen und Verschreyung, denn wir vergelten nicht Scheltworte mit Scheltworten, nicht blos durch Seufzen und Jammern, ob es gleich einem redlichen Herzen wehe thut, wenn man die Gewissen so wenig schont, sondern durch feste Grundsätze die wir andern einprägen, widersetzen. Dies ist gewiß die beste Methode, seine Zuhörer in den Glaubenswahrheiten, die so sehr und auf verschiedne Art angegriffen werden, immer mehr zu befestigen, wenn man ihnen diese stark und dringend ans Herz legt, nnd so den Irrthümern entgegen arbeitet, ohne ihnen von den Streitigkeiten selbst etwas zu sagen, denn dadurch würde freylich nur die Neugierde rege gemacht, und das könnte öfters mehr Schaden als Nutzen stiften. Wir selbst aber werden uns gewis nicht von jedem Wind der Lehre wankend machen, und gleichsam Sand in die Augen werfen lassen, wenn wir unsere Bibel in der Ursprache selbst lesen und darinnen forschen.

Zb 5280 (1)

schen. Je mehr ich so meine Bibel studire, desto überzeugter und fester werde ich in meinem Glauben. — Unsere neuern Reformatoren mögen es vor Gott und ihrem Gewissen verantworten, da sie so manche Seele um ihre Ruhe und Zufriedenheit bringen und ins Verderben stürzen — mir sind persönliche Beyspiele bekannt — ich mögte dies nicht mit auf mein Sterbebette nehmen. — Ich aber weis an welchen ich gläube, und bin gewiß, dies Vertrauen habe ich zu Gott, er wird mir meine Beylage bewahren. — Bewahre, dies Wort des Apostels 1 Tim. 6, 20. müße stets kräftig in unserm Herzen seyn, was dir vertrauet ist; und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänk der falschberühmten Kunst. —

ULB Halle
3
001 555 324

QK 246
IV, 326
Zb 5280

Ueber

Aufklärung und neue Reformation.

Dem

Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Johann Christian Hand,

Hochverdienten Pastor Primarius an der Stadtkirche zu Freyburg, und Churfl. Sächßl. Superintendenten der Freyburgischen Diöces,

bey

Deroselben Amtsantritt

im Namen der sämmtlichen Priesterschaft dieser Diöces aus Ehrerbietung, Hochachtung und Liebe

gewidmet

von

M. Georg Adam Horrer,

Pfarrer zu Zeuchfeld und Schleberoda und des Hochfürstl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlang Mitglied.

Weißenfels,

gedruckt bey Caspar Simon Ifens sel. Erben. 1784.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-270065-p0037-4